

Predigtreihe: „Advent - Durchbruch in eine andere Zeit.“

1.Adventssonntag: 27.11.2016 ; „ENDZEIT“

„Nach den Tagen der großen Not wird sich die Sonne verfinstern, und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.“

(MT 24,29)

Schwestern und Brüder! Die modernen Naturwissenschaften haben biblische Bilder vom Ende der Welt und der Geschichte rehabilitiert. Seitdem wir wissen, dass die Sonne irgendwann verlöschen wird und dass im Weltall Meteoriten herumschwirren, deren Einschlag - wie vor Millionen Jahren schon einmal geschehen - fast alles Leben auslöschen könnte, sind die apokalyptischen Bilder des heutigen Evangeliums eine ganz reale Möglichkeit. Das führt immer wieder dazu, dass nicht wenige Menschen, vor allem Verschwörungstheoretiker, die Bibel als verschlüsselten Fahrplan der Weltgeschichte lesen.

Irgendwie wissen wir alle, auch wenn unser alltägliches Leben mitunter einen gegenteiligen Eindruck erweckt: Himmel und Erde – wie wir sie kennen - werden vergehen. Genau das illustriert uns das Evangelium. Wir hören apokalyptische Töne von einer kosmischen Katastrophe, von der Wiederkunft einer rätselhaften Gestalt namens Menschensohn, die für die junge Christengemeinde von Anfang an auf Jesus Christus hindeutet, wir hören Texte, die aufrütteln und erschüttern, die verunsichern, und die von Scheidung zwischen den einen und den anderen sprechen. Das Kommen des Menschensohnes am Ende der Zeiten, - was für ein Thema -, und das zum 1. Advent, wo wir nicht nur ein neues Kirchenjahr beginnen, sondern auch unsere Vorbereitungszeit auf Weihnachten, auf das Kommen des Herrn als Kind in der Krippe von Bethlehem. Passt das denn?

Dass das Kirchenjahr und das bürgerliche Jahr zeitlich gegeneinander versetzt sind, mag uns manchmal vielleicht stören. Diese Unstimmigkeit kann aber auch fruchtbar sein, weil sie eine Spannung erzeugt, die uns *als Bürger* hilft, die Horizonte des Glaubens nicht aus dem Blick zu verlieren. Zum Jahreswechsel ziehen die Fernsehsender die Bilanz des verflossenen Jahres, und die Politiker schauen nach vorn. Es geht um den Standort zwischen gestern und morgen, und der ist nicht zu benennen ohne den Blick nach vorn. Genau darum geht es aber auch heute an diesem ersten Advent. Wir Christen stehen in zwei Zeiten und Welten, im noch andauernden Alten und im schon begonnenen Neuen.

Die erste Lesung, die wir hörten, lädt uns ein, auf das zu schauen, was am „Ende der Tage“ sein wird. Sie will uns zum Blick nach vorne ermutigen. „Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg mit dem Haus des Herrn steht festgegründet als höchster der Berge; ...Zu ihm strömen alle Völker. Viele Nationen machen sich auf den Weg.“

Das Bild einer riesigen Völkerwanderung steht da vor unseren Augen. Aber es ist kein Strom von Flüchtlingen, wie er uns in den beiden letzten Jahren begegnet ist. Die Menschen, um die es in der Lesung geht, sagen: „Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn ... Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden

wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort. ER spricht Recht im Streit der Völker, ER weist viele Nationen zurecht.“

Die Völker, die zum Berg des Herrn unterwegs sind, bestärken sich in der Zuversicht, dass es eine Orientierung gibt, einen gemeinsamen Zielpunkt, an dem sich die Widersprüche und Gegensätze im Zusammenleben einzelner Menschen und ganzer Nationen auspendeln werden, Widersprüche und Gegensätze die unser Miteinander oft so kompliziert machen. Es ist die Vision einer Schlichtungsinstanz, die über allen Gegensätze steht, sodass möglich wird, wovon wir bislang nur träumen können: „Man zieht nicht mehr das Schwert... und übt nicht mehr für den Krieg.“ Das ist die Vision des Advents. Der Blick nach vorn und damit der Durchbruch in eine andere Zeit.

„Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen.“ Zum Frieden, Schwestern und Brüder, gibt es keine Alternative. Ja! Es ist gut, dass wenigstens die Bibel, wenn sie vom Ende der Tage spricht, das beim Namen nennt, wonach alle Menschen hungern, in der kleinen Alltagswelt, wie auf der ganzen Erde: das endlich Friede werde.

„Ihr vom Haus Jakob, kommt, wir wollen unsere Wege gehen im Licht des Herrn.“ Mit diesem nüchternen Schlusssatz der Lesung werden die Rückkehrer aus der babylonischen Gefangenschaft angesprochen, die dabei sind zu lernen, wie mühsam und wie langwierig es ist, an einer Stadt des Friedens zu bauen. Im Licht des Herrn können Menschen sich selber neu sehen und ihre Berufung, Schrittmacher jenes Friedens zu sein, der am „Ende der Tage“ die ganze Welt erfassen wird. Weil es unsere christliche Berufung ist, Wegbereiter, Schrittmacher des Friedens zu sein, dürfen auch wir uns angesprochen fühlen, wenn es heißt: „Ihr vom Haus Jakob, kommt, wir wollen unsere Wege gehen im Licht des Herrn.“

Der Friede unter den Völkern wird Utopie bleiben, wenn wir Christen uns nicht aufmachen und unsere Wege im Licht des Herrn gehen. Die Verheißung, die uns der Prophet Jesaja heute vor Augen stellt, macht uns bewusst, dass es in der Welt nur dann Frieden geben wird, wenn **wir** anfangen, die Schwerter und Lanzen umzuschmieden, und zwar dort, wo wir es können, in unserem Alltag, in unseren persönlichen Beziehungen. Im Licht des Herrn können wir erkennen, dass nicht unsere Verschiedenheit verschwinden muss, wenn Friede möglich werden soll, sondern unsere Angst voreinander und das Misstrauen, das unser Leben und Zusammenleben tödlich vergiftet. Dann wird der Advent – der Durchbruch in eine andere Zeit.

Wir Christen stehen in zwei Zeiten und Welten, im noch andauernden Alten und im schon begonnenen Neuen. Das ist die Spannung, die es zu leben gilt. Himmel und Erde – wie wir sie kennen - werden vergehen. Wir aber erwarten „einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt.“ (2 Petr 3,13)